

Wilfrid Haubeck

Das Gleichnis vom ungerechten Richter und der Witwe (Lukas 18, 1-8)

Das Gleichnis vom ungerechten Richter und der Witwe beleuchtet das Thema des Gebets, ein Thema, das für GERHARD HÖRSTER eine große Bedeutung hatte und hat. Das hat er kürzlich noch in einer Bibelarbeit zu Mt 7, 7-11 betont, die er bei der Klausur der Leitung des Bundes Freier evangelischer Gemeinden im März 2004 gehalten hat. So nimmt die Auslegung dieses Gleichnisses ein wichtiges Lebensthema des Jubilars auf.

I. Zur Einheit des Textes

Die Exegeten sind sich darüber einig, dass die Parabel selbst nur die Verse Lk 18, 2-5 umfasst.¹ Gegen ihre Einheitlichkeit gibt es keine wichtigen Einwände; sie ist in sich geschlossen. Umstritten ist in der Auslegung, ob die ganze Perikope Lk 18, 1-8 einheitlich zu verstehen ist. KLAUS HAACKER sagt dazu: „Es fällt auf, dass das eigentliche Gleichnis von sehr viel Deutung umgeben ist.“²

Mit V 1 leitet Lukas das Gleichnis ein und stellt es in seinen Kontext. Der Vers weist lukanische Spracheigentümlichkeiten auf³ und zeigt, wie Lukas das Gleichnis verstanden hat, nämlich als eine Ermahnung bzw. Ermutigung, allezeit zu beten und darin nicht nachzulassen. Nach HAACKER weckt „eine so genaue Leseanweisung ... förmlich die Gegenfrage“, ob die Parabel „für sich genommen auch anders verstanden werden kann oder gar anders gemeint sein könnte“.⁴ Hat Lukas also die Parabel umgedeutet? Diese Frage entsteht auch, weil zwischen der Einleitung des Evangelisten in V 1 und der Deutung Jesu in V 7f. eine Spannung gesehen wird.⁵

1 Die Parabel wird im Allgemeinen auf Jesus zurückgeführt; so von JOACHIM JEREMIAS: Die Gleichnisse Jesu, Göttingen ⁶1970, 156; GERHARD DELLING: Das Gleichnis vom gottlosen Richter, in: ZNW 53, 1962, 1-25 (13.22f.); HANS WEDER: Die Gleichnisse Jesu als Metaphern. Traditions- und redaktionsgeschichtliche Analysen und Interpretationen, Göttingen ³1984, 272: „Gerade das beinahe Unerträgliche, einen ungerechten Richter zur Metapher für Gott werden zu lassen, ist für den historischen Jesus charakteristisch (vgl. z. B. Mt 13, 33 par.)“.

2 KLAUS HAACKER: Das Gleichnis von der bittenden Witwe (Lk 18, 1-8), in: ThBeitr 25, 1994, 277-284 (279).

3 JEREMIAS: Gleichnisse, 92 Anm. 3; WEDER: Gleichnisse, 268 Anm. 124; HERMANN BINDER: Das Gleichnis von dem Richter und der Witwe, Neukirchen-Vluyn 1988, 11f.

4 HAACKER: Witwe, 279 Anm. 6.

5 Vgl. DELLING: Richter, 25.

Diese Spannung wird dadurch verstärkt, dass zumindest der V 8b im Allgemeinen eschatologisch – auf die Wiederkunft Jesu bezogen – gedeutet wird. Wie passt die Aufforderung, allezeit zu beten, damit zusammen, dass die Erhöhung des Gebets erst bei der Wiederkunft Jesu erwartet wird? So werden von vielen Auslegern V 6-8⁶, V 7f.⁷ oder nur V 8⁸ bzw. V 8b als sekundär angesehen.⁹

Neben der Deutung der Parabel soll in diesem Aufsatz untersucht werden, ob nicht doch ein einheitliches Verständnis des gesamten Textes V 1-8 möglich ist. Diese Frage lässt sich allerdings erst aufgrund der Auslegung beantworten.

2. Einordnung der Parabel in den Kontext und das Evangelium

Die Auslegung der Parabel wird vielfach durch ihren Kontext mit bestimmt. Deshalb ist zunächst auf diesen einzugehen. In Lk 17 finden wir zunächst drei Worte Jesu an seine Jünger (V 1-10). Darauf folgt auf dem Weg nach Jerusalem die Begegnung mit zehn aussätzigen Männern, die Jesus heilt (V 11-19). An ein kurzes Gespräch mit den Pharisäern über die Frage, wann die Königsherrschaft Gottes kommt (V 20f.), schließt sich bis zum Ende des Kapitels eine Jüngerbelehrung über das Kommen des Menschensohns an (V 22-37). Auf das Gleichnis vom ungerechten Richter und der Witwe folgt dann in Lk 18, 9-14 das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner, das Jesus an Menschen richtet, die sich selbst zutrauen, gerecht zu sein (V 9);¹⁰ damit sind vom Gleichnis her die Pharisäer gemeint. In Lk 18, 15-17 schließt sich die Kindersegnung an.

Aus dieser kurzen Analyse des Kontexts wird bereits deutlich, dass sich die Gesprächssituationen und die Hörer bzw. Gesprächsteilnehmer in Lk 17 und 18 mehrfach ändern. Die Anordnung der Perikopen entspricht also aller Wahrscheinlichkeit nach nicht einer historischen Abfolge. Das bedeutet, dass wir aus dem Kontext keinen sicheren Hinweis auf die Situation gewinnen, in der Jesus die Parabel vom unge-

6 ADOLF JÜLICHER: Die Gleichnisreden Jesu, Tübingen ²1910, Nachdr. Darmstadt 1976, Teil II, 284.288f.; RUDOLF BULTMANN: Die Geschichte der synoptischen Tradition, Göttingen ⁸1970, 189, der sich JÜLICHER anschließt und V 8b als einen weiteren sekundären Nachtrag ansieht; vgl. BINDER: Richter, 15f.; WOLFGANG WIEFEL: Das Evangelium nach Lukas, ThHK 3, Berlin 1988, 313f.; FRANÇOIS BOVON: Das Evangelium nach Lukas, 3. Teilband, EKK III/3, Neukirchen-Vluyn 2001, 188f. 194. ETA LINNEMANN: (Gleichnisse Jesu. Einführung und Auslegung, Göttingen ⁷1978, 128f. 186f. Anm. 14) spricht auch das Gleichnis dem „historischen Jesus“ ab.

7 WALTHER BINDEMANN: Ungerechte als Vorbilder? Gottesreich und Gottesrecht in den Gleichnissen vom „ungerechten Verwalter“ und „ungerechten Richter“, in: ThLZ 120, 1995, 955-970 (958).

8 WEDER sieht V 6f. als Kommentar Jesu, des ursprünglichen Erzählers, an, während er meint, dass mit der sekundären Anfügung des Schlusses von V 7 und von V 8 gerechnet werden muss (WEDER: Gleichnisse, 268f.). JEREMIAS stellt fest: „Fest steht jedenfalls ... dass sich V 6-8 (einschließlich V 8b) vom Sprachlichen her als vorlukanisch und palästinisch zu erkennen geben“ (JEREMIAS: Gleichnisse, 155 mit Anm. 2).

9 Vgl. WEDER: Gleichnisse, 268.

10 Lk 18, 9-14 ist daher keine (mit 18, 1-8 verbundene) Gebetsanweisung (gegen DELLING: Richter, 4; WIEFEL: Lukas, 313).

rechten Richter und der Witwe gesagt hat.¹¹ Deshalb darf die Auslegung der Parabel nicht davon bestimmt werden, dass Lukas vor der Parabel in einer Jüngerbelehrung vom Kommen des Menschensohns spricht;¹² die Nennung des Menschensohns in V 8b reicht dafür als Begründung nicht aus. Ein eschatologisches Verständnis der Parabel müsste sich aus dieser selbst ergeben und nicht durch den vorangehenden Kontext. Es empfiehlt sich deshalb „ein Arbeitsgang textimmanenter Exegese“, wie HAACKER zu Recht hervorhebt.¹³

Sprachlich weist Lk 18, 1 lukanische Spracheigentümlichkeiten auf.¹⁴ Das bedeutet: Lukas versteht das Gleichnis als an die Jünger gerichtet an, denn das ἄνθρώπος (ihnen) in V 1 nimmt Bezug auf Lk 17, 37 bzw. Lk 17, 22. Inhaltlich ergibt sich aus der Parabel keine Notwendigkeit, einen anderen Hörerkreis anzunehmen. Ich gehe deshalb davon aus, dass Jesus das Gleichnis seinen Jüngern sagte. Diese Anknüpfung an die Jünger als Hörer bedeutet jedoch nicht, dass die Parabel historisch und inhaltlich an die vorangehende Perikope anschließt. Lukas braucht die „Jünger“ als Hörer nur nicht ausdrücklich zu nennen, weil sich dies durch das ἄνθρώπος aus dem Zusammenhang seines Evangeliums ergibt.

ADOLF JÜLICHER sieht in Lk 11, 5-8, dem Gleichnis vom bittenden Freund, nicht nur eine inhaltliche Parallele zum Gleichnis vom ungerechten Richter und der Witwe, sondern er meint, „dass die beiden Parabeln Lk 11, 5ff. und 18, 1ff. ursprünglich ein Paar gebildet haben“.¹⁵ RUDOLF BULTMANN schließt daraus, dass beide Gleichnisse eine Parallele darstellen: „Die Anwendung V 6-8 ist sicher sekundär ... sie ist durch εἶπεν δὲ ὁ κύριος [aber der Herr sagte] abgesetzt und fehlt in der Parallele 11, 5-8“.¹⁶ Zutreffend ist an diesen Thesen, dass beide Gleichnisse inhaltlich miteinander verwandt sind. Es gibt dagegen überlieferungsgeschichtlich keinen Anhaltspunkt, dass sie ursprünglich ein Paar gebildet hätten.¹⁷ Auch der Rückschluss, weil im Gleichnis vom bittenden Freund eine Anwendung wie in Lk 18, 6-8 fehle, sei diese Anwendung sekundär, überzeugt nicht. JOACHIM JEREMIAS hebt zu Recht hervor: „Man bedenke doch, dass die Anwendung des Gleichnisses 11, 5-8 auf Gott keine Schwierigkeit bot, während die Wahl des brutalen Richters zur Veranschaulichung

11 Es erscheint wenig überzeugend, das Gleichnis Lk 18, 2-5 als an die Pharisäer gerichtet zu verstehen, indem für eine hypothetische Quellenschrift des Lukas angenommen wird, dass sich das Gleichnis ursprünglich an Lk 17, 20f. angeschlossen hätte (so BINDER: Richter, 58f.). Dagegen spricht, dass Lukas mit ἀνθρώπος das Gleichnis als an die Jünger gerichtet verstanden hat und dass im Gleichnis selbst inhaltlich nichts gegen diese Adresse spricht, solange es nicht allegorisch ausgelegt wird (so bei BINDER: Richter, 78-92).

12 Deshalb kann man meines Erachtens nicht sagen, das Gleichnis sei eine Fortsetzung der in Lk 17, 22 beginnenden Rede über das Kommen des Menschensohns, wie es HAACKER tut. Er schließt daraus, dass „ständiges Gebet“ „aktives Warten auf das Kommen des Menschensohns“ sei (V 1) und dass das Gebet „bei Tag und bei Nacht“ (V 7) dadurch motiviert sein könne, dass der Menschensohn bei Tag oder bei Nacht kommen könne (HAACKER: Witwe, 280).

13 HAACKER: Witwe, 280; er begründet dies damit, dass „wir nicht sicher sein können, dass der jetzige Kontext dieses Gleichnisses seiner Entstehungssituation und ursprünglichen Intention entspricht“.

14 DELLING: Richter, 5; JEREMIAS: Gleichnisse, 156. 92, Anm. 3.

15 JÜLICHER: Gleichnisreden II, 283; vgl. 288f.

16 BULTMANN: Geschichte, 189.

17 Vgl. DELLING: Richter, 2f.; WEDER: Gleichnisse, 270; BINDER: Richter, 12f.

der Hilfsbereitschaft Gottes beim ersten Hören so schockierend sein musste, dass hier von Anfang an ein deutendes Wort unentbehrlich war.¹⁸

HANS WEDER betont deshalb zu Recht, dass besonders darauf zu achten sei, dass die Parabel vom ungerechten Richter und der Witwe nicht von Lk 11, 5-8 her ausgelegt wird, da sonst die Unterschiede gegenüber dem Gleichnis vom bittenden Freund ein viel zu großes Gewicht bekommen.¹⁹ Jede der Parabeln sollte für sich ausgelegt werden.

3. Auslegung der Parabel (V 2-5)

Vers 2: Der Richter, der in einer nicht näher bestimmten Stadt sein Amt ausübte, wird beschrieben als jemand, der Gott nicht fürchtete und auf keinen Menschen Rücksicht nahm. Gottesfurcht ist im Alten Testament und im frühen Judentum Ausdruck der Frömmigkeit und zeigt, dass ein Mensch sich in seinem Verhalten nach den Weisungen und Geboten Gottes richtet. Solche Frömmigkeit zeigt sich bei einem Richter daran, dass er unparteiisch und ohne Ansehen der Person richtet, dass er keine Bestechung annimmt und entsprechend den Gesetzen gerecht urteilt. Gerade im Blick auf Witwen und Waisen soll er sich an Gott als Richter orientieren, der der Waise und der Witwe ihr Recht schafft (Dtn 10, 17f.; vgl. Ps 68, 6). Im Alten Testament richten sich die „Mahnungen zur liebevollen Rücksicht auf die Witwen ... an alle Frommen“.²⁰ „Wäre der Richter gottesfürchtig, so hätte sich die Witwe auf ihren Status als Witwe berufen und ohne weiteres erwarten können, dass ihr Recht geschafft würde.“²¹

Wenn der Richter auf keinen Menschen Rücksicht nimmt²², ist ihm die Meinung der Leute über ihn völlig egal.²³ Er nahm keine Rücksicht auf hilflose Menschen oder auf sein Ansehen, sondern achtete nur auf seinen Vorteil.²⁴ Mit Bestechung könnte man bei ihm etwas erreichen, während es offenbar nicht entscheidend war, ob jemand im Recht war. V 6 charakterisiert ihn deshalb knapp und zutreffend als „ungerechten Richter“.²⁵

Vers 3: Die Witwe²⁶ lebte in derselben Stadt wie der Richter. Er war also für sie zuständig. Die Witwe muss nicht als alt angesehen werden. Da das durchschnittliche

18 JEREMIAS: Gleichnisse, 155.

19 WEDER: Gleichnisse, 270; er sagt dazu: „Der Interpretator wird dann vor allem die Beharrlichkeit und den in der Weigerung des Richters implizierten Zeitfaktor herausstreichen. Damit ist aber die Interpretation enggeführt, sofern sie auf den Problembereich ‚Parusie – Bitte um Parusie in Beharrlichkeit – Verzögerung der Parusie‘ fixiert wird.“

20 GUSTAV STÄHLIN: Art. $\chi\eta\rho\alpha$, in: ThWNT IX, 428-454, 435; WEDER: Gleichnisse, 271 Anm. 147.

21 WEDER: Gleichnisse, 271 Anm. 147.

22 $\epsilon\nu\tau\rho\epsilon\pi\omega\ \tau\iota\nu\acute{\alpha}$ im Passiv bedeutet hier: *sich vor jemandem scheuen, jemanden achten, auf jemanden Rücksicht nehmen.*

23 Vgl. JÜLICHER: Gleichnisreden II, 278; DELLING: Richter, 7; JEREMIAS: Gleichnisse, 153.

24 „Er pfeift darauf, was man ihm nachsagt“ (JEREMIAS: Gleichnisse, 153).

25 Der Genitiv $\tau\eta\varsigma\ \acute{\alpha}\delta\iota\kappa\iota\alpha\varsigma$ (*der Ungerechtigkeit*) ist als *genitivus qualitatis* zu verstehen.

26 Der Begriff $\chi\eta\rho\alpha$ (Witwe) bezeichnete auch die verlassene oder verstoßene Frau (HAACKER: Witwe, 282; vgl. STÄHLIN: ThWNT IX, 429.433.436.

Heiratsalter für Frauen bei ungefähr 14 Jahren lag, gab es auch ganz junge Witwen.²⁷ Ein palästinischer Hörer dachte beim Wort Witwe an eine „Frau, die sich nicht allein durchzusetzen vermag und deshalb sehr schnell in die Lage kommen kann, fremden Beistand zu suchen gegen Menschen, die ihr Unrecht zuzufügen im Begriff sind oder es ihr bereits zugefügt haben.“²⁸

ἤρχετο (sie kam) ist als iteratives Imperfekt zu verstehen: Sie kam immer wieder zu ihm. Sie hatte keine andere Möglichkeit als ihre Beharrlichkeit. Als Witwe war sie offensichtlich so arm, dass sie keine Bestechung zahlen konnte, um Recht zu bekommen.

Da die Witwe ihre Klage beim Einzelrichter vorbrachte, handelte es sich um eine Geldsache. Jeremias nennt als mögliche Beispiele: Es konnte um eine Schuldsomme oder ein Pfand gehen, oder ein Teil des Erbes wurde ihr vorenthalten.²⁹ Ihr Prozessgegner war vermutlich ein reicher, angesehener Mann, so dass sie ihr Recht als Witwe nicht selbst durchsetzen konnte.³⁰ ἔκδικέω bedeutet in diesem Zusammenhang nicht „rächen“,³¹ sondern „Recht verschaffen“.³² Die Witwe verlangte also nicht Rache, sondern ihr gutes Recht, zu dem der Richter ihr verhelfen sollte: „Verschaffe mir Recht gegen meinen Prozessgegner!“

Vers 4-5: Die Witwe kam immer wieder zu ihm und bedrängte ihn, ihr zu ihrem Recht zu verhelfen. Aber der Richter weigerte sich über einen längeren Zeitraum, ihrer Bitte nachzukommen. Danach änderte er seine Meinung und sagte zu sich selbst: „Wenn ich auch Gott nicht fürchte und auf keinen Menschen Rücksicht nehme, will ich doch, weil mir diese Witwe das Leben schwer macht“,³³ ihr Recht verschaffen, damit sie nicht am Ende kommt und mir ins Gesicht fährt³⁴.“

Dass der Richter sich selbst als jemand beschreibt, der Gott nicht fürchtet und auf keinen Menschen Rücksicht nimmt, kann Ironie sein.³⁵ Jedenfalls kommt mit diesen Worten keine Reue über sein bisheriges Verhalten zum Ausdruck, und sie zeigen

27 JEREMIAS: Gleichnisse, 153.

28 DELLING: Richter, 8; vgl. MARSHALL: Luke, 672.

29 JEREMIAS: Gleichnisse, 153; vgl. WIEFEL: Lukas, 314.

30 STÄHLIN: ThWNT IX, 438.

31 So JÜLICHER: Gleichnisreden II, 279f.; anders JEREMIAS: Gleichnisse, 155.

32 Das Verb ἔκδικέω „meint einmal: jemandem zu seinem Recht verhelfen, so speziell in Papyri und gelegentlich auf Inschriften, zum anderen: jemandem Genugtuung verschaffen“ (DELLING: Richter, 8f.). Er sieht zwischen beiden Bedeutungen zwar einen Unterschied, aber keinen Gegensatz. Für die Wendung ἔκδικεῖν τινα ὀπί τινος sieht er in der Septuaginta und bei JOSEFUS den gemeinsamen Gedanken, „dass von jemandem Genugtuung gefordert wird für ein Unrecht, das er einem angetan hat ... Damit kann natürlich durchaus der Gedanke einer Wiederherstellung des Rechtes verbunden sein; und das gilt gewiss für Lc 18, 3“ (DELLING: Richter, 11).

33 Die Wendung κόπον παρέχω τινί hat die Bedeutung: *jemandem Mühe machen bzw. das Leben schwer machen, jemanden belästigen.*

34 Der Begriff ὑποπίπτω bedeutet: *unter das Auge bzw. ins Gesicht schlagen; schlecht behandeln, maltätieren;* hier hat der Begriff wohl den Sinn: *ins Gesicht fahren* oder – wie die Gute Nachricht Bibel idiomatisch übersetzt – *die Augen auskratzen* (vgl. STÄHLIN: ThWNT IX, 438 Anm. 88).

35 Vgl. WEDER: Gleichnisse, 270 Anm. 139. Vielleicht soll durch die Selbstaussage auch gesagt werden, dass er bewusst skrupellos ist (DELLING: Richter, 12).

auch keinen grundlegenden Sinneswandel an.³⁶ Er änderte seine Meinung, weil ihm die Frau lästig war und ihm das Leben schwer machte. Er war die „ewige Quengelei“ leid und wollte seine Ruhe haben.³⁷ Es ging ihm nach wie vor um seine Person und sein Wohlbefinden³⁸ und nicht darum, wie er der Witwe beistehen und helfen konnte. Sie war für ihn unwichtig.

Der Begriff ὑπωπιόξω bedeutet: *unter das Auge bzw. ins Gesicht schlagen*. Manche Ausleger verstehen dies nicht wörtlich, sondern nehmen eine übertragene Bedeutung an wie: *schlecht behandeln, malträtieren, quälen*.³⁹ Das scheint mir jedoch zu allgemein zu sein, und es wäre kaum eine Steigerung gegenüber dem „Mühe machen, das Leben schwer machen“ in V 5a festzustellen.⁴⁰ Daher ist das ὑπωπιόξειν wörtlich zu nehmen.⁴¹ Der Richter hatte vermutlich die Sorge, die Witwe könnte ihm schließlich⁴² in ihrer Verzweiflung ins Gesicht fahren. Gegen diese Bedeutung spricht nicht, dass er als jemand charakterisiert wird, der auf keinen Menschen Rücksicht nimmt. HAACKER meint, dass ein solcher Richter „eigentlich keine Angst vor den Handgreiflichkeiten einer Frau haben“ könne.⁴³ Doch bei der Scheu vor Menschen geht es um seinen Ruf, der ihm völlig egal ist.

36 Auch deshalb erscheint es wenig überzeugend, dass das Gleichnis schildere, wie ein ungerechter Richter „sich angesichts einer Krisensituation zur rechten Anwendung des Gesetzes entschließt“ (so BINDEMANN: Ungerechte, 960).

37 JEREMIAS: Gleichnisse, 154. JEREMIAS sieht eine genaue moderne Analogie dazu bei H. B. TRISTAM (Eastern Customs in Bible Lands, London 1894, 228) beschrieben: „Gegenüber dem Eingang saß der Kadi, halb in Kissen begraben, rund um ihn Sekretäre. Im vorderen Teil der Halle drängte sich die Bevölkerung; jeder forderte, dass seine Sache zuerst drankomme. Die Klügeren tuschelten mit den Sekretären, steckten ihnen ‚Gebühren‘ zu und wurden prompt abgefertigt. Inzwischen jedoch unterbrach eine arme Frau am Rande beständig die Verfahren mit lautem Schreien nach Gerechtigkeit. Sie wurde streng zur Ruhe verwiesen, und vorwurfsvoll wurde erzählt, dass sie jeden Tag käme. ‚Und das werde ich,‘ schrie sie laut, ‚bis der Kadi mich anhört.‘ Endlich, am Schluss der Sitzung, fragte der Kadi ungeduldig: ‚Was will die Frau?‘ Ihre Geschichte war bald erzählt. Der Steuereinnahmer zwang sie zu Abgaben, obwohl ihr einziger Sohn zum Militärdienst geholt worden war. Der Fall war rasch entschieden. So wurde ihre Ausdauer belohnt. Hätte sie Geld gehabt, um einen Schreiber zu bezahlen, wäre sie viel früher zu ihrem Recht gekommen“ (zitiert nach JEREMIAS: Gleichnisse, 154 Anm. 1).

38 JÜLICHER: Gleichnisreden II, 281.

39 JEREMIAS: Gleichnisse, 153.

40 JÜLICHER: Gleichnisreden II, 282.

41 DELLING: Richter, 12 mit Anm. 47; WEDER: Gleichnisse, 270. HAACKER nimmt an, dass eine Wortverwechslung vorliege, dass „nämlich eigentlich das Verbum ὑποπιόξειν und nicht ὑπωπιόξειν gemeint ist bzw. womöglich ursprünglich hier stand. ὑποπιόξειν bedeutet ‚quälen‘, ‚stören‘, ‚strapazieren‘“ (HAACKER: Witwe, 278).

42 εἰς τέλος hat hier wahrscheinlich die Bedeutung *am Ende, schließlich* (WALTER BAUER: Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, hg. von KURT und BARBARA ALAND: Berlin 1988, τέλος 1d); BDR §207⁷ gibt für Lk 18, 5 *völlig an und übersetzt*: „damit sie mich nicht durch ihr beständiges Kommen ... allmählich ... völlig kaputt macht“; vgl. JEREMIAS: Gleichnisse, 153.

43 HAACKER: Witwe, 278; dagegen spricht nicht das Partizip Präsens ἐρχομένη, da es auch modal, nicht nur temporal, verstanden werden kann.

4. Die Botschaft der Parabel

In der Parabel geht es nicht um die Umkehr des Richters, sondern sie zielt darauf, dass die Witwe durch ihr beständiges bzw. ausdauerndes Bestürmen und Bitten bei dem ungerechten Richter schließlich doch ihr Recht erreicht.

Durch seinen Kommentar in V 6 „Hört, was der ungerechte Richter sagt!“ weist Jesus⁴⁴ darauf hin, dass die Parabel nicht einfach als Analogie zu verstehen ist. Gott ist nicht mit einem „ungerechten und bestechlichen Richter“ gleichzusetzen.⁴⁵ Die Parabel ist vielmehr durch einen Schluss *a minori ad maius* (vom Kleineren aufs Größere) auszulegen, weil es zwei wesentliche Unterschiede gibt.

a) Gott ist weder mit einem ungerechten und bestechlichen Richter zu vergleichen – deshalb ist es bei ihm auch nicht nötig, ihn so zu bestürmen, wie dies die Witwe bei dem ungerechten Richter musste.

b) Die Jünger, denen das Gleichnis zunächst gilt, sind Gott nicht gleichgültig, wie dies die Witwe für den Richter war, sondern sie sind seine Auserwählten, die er liebt.⁴⁶ Deshalb können sie auf die Erhörung ihrer Gebete durch Gott und auf seine Hilfe vertrauen.

So lässt sich die Botschaft der Parabel wie folgt formulieren: *Wenn schon ein ungerechter Richter das beständige Bitten der Witwe schließlich erhört, um wie viel mehr hilft Gott euch, seinen Auserwählten!*⁴⁷ *Denn er steht euch nicht gleichgültig gegenüber, sondern er liebt euch.*

Jesus fordert seine Jünger mit der Parabel nicht dazu auf, Gott lange und ausdauernd genug mit ihren Gebeten zu bestürmen, bis er schließlich nachgibt und die Gebete erhört. Das ist bei dem Gott, den Jesus ihnen als ihren himmlischen Vater nahe bringt, nicht nötig. Jesus ermutigt die Jünger mit seiner Parabel, im Vertrauen auf Gott um Hilfe zu bitten, denn sie sind seine Auserwählten, die er erhören will⁴⁸ (vgl. Mt 7, 7-11; Lk 11, 5-13).

5. Die Deutung durch den Rahmen

Die Frage, der nun nachzugehen ist, lautet: Entspricht unsere Deutung des Gleichnisses bzw. entspricht die oben formulierte Botschaft den Deutungen, die wir im Rahmen des Gleichnisses finden? Daraus ergibt sich dann auch die Antwort auf die Frage, ob ein einheitliches Verständnis des gesamten Textes Lk 18, 1-8 möglich ist.

Vers 1: Lukas hat, wie anfangs gesagt, durch seine Einleitung das Gleichnis als eine Ermahnung bzw. Ermutigung verstanden, allezeit zu beten und darin nicht nachzu-

44 Mit ὁ κύριος ist in V 6 Jesus als der ursprüngliche Erzähler gemeint.

45 „The point of the parable is the contrast between the judge and God“ (MARSHALL: Luke, 670).

46 Vgl. JEREMIAS: Gleichnisse, 156; DELLING: Richter, 15; BINDER: Richter, 16f.

47 Vgl. WEDER (Gleichnisse, 271, s. auch 272), der allerdings die Bitten der von Gott erwählten Menschen auf „das Kommen des Tages der Rechtschaffung“ einengt; ähnlich LINNEMANN: Gleichnisse, 130; BLOMBER: Gleichnisse, 243: das Gebet, „das die Vollendung der Königsherrschaft Gottes erbittet“.

48 Vgl. HAACKER: Witwe, 283.

lassen. HAACKER meint, dass die „ausdrückliche Mahnung zum *anhaltenden* Gebet“ die *tröstliche* Botschaft des Gleichnisses ein wenig umdeutet.⁴⁹ Dazu ist der Sinn von V 1 noch etwas näher zu untersuchen.

Allezeit beten und darin nicht nachlassen bzw. aufgeben bedeutet, dass wir regelmäßig und immer wieder zu Gott beten sollen in dem Vertrauen und der Erwartung, dass Gott unser Beten hört.⁵⁰ Allezeit zu beten ist aber nicht in dem Sinn zu verstehen, dass dieselbe Bitte immer wieder an Gott gerichtet werden soll. Zu einer solchen Deutung könnte zwar das beständige Bitten der Witwe verführen, doch ist dies im Blick auf Gott weder von Jesus mit der Parabel gemeint noch darf man diesen Sinn Lukas unterstellen.⁵¹

Allezeit zu beten heißt, dass wir jederzeit mit unseren Bitten zu Gott kommen können.⁵² Eine solche Einstellung war im frühen Judentum nicht selbstverständlich, wie eine rabbinische Stelle (TanchB יקב §11 [98b]) zeigt: „Antonius fragte unseren heiligen Lehrer: Wie verhält es sich mit dem Beten zu jeder Zeit? Er antwortete ihm: Das ist verboten. Er sprach zu ihm: Weshalb? Er antwortete: Damit man nicht leichtfertig mit dem Allmächtigen ... umgehe. Jener stimmte nicht zu. Was tat Rabbi? Er kam frühmorgens zu ihm u. sprach ... ‚Herr, sei begrüßt!‘ Nach einiger Zeit trat er wieder ein u. sprach: Imperator! Wieder nach einiger Zeit sprach er: Friede sei mit dir, o König! Dieser sprach zu ihm: Willst du etwa die Regierung (d. h. den König) verächtlich machen? Er antwortete ihm: Mögen deine Ohren hören, was du mit deinem Munde aussprichst! Wenn du, der du Fleisch u. Blut bist, zu dem, der dich alle Augenblicke grüßt, also sprichst, um wieviel mehr gilt das dann von dem, der den König aller Könige, den Heiligen, gepriesen sei er! verächtlich behandelt, dass er ihn nicht zu jeder Zeit belästigen darf!“⁵³

Im Unterschied zu dieser jüdischen Auffassung können die Jünger allezeit zu Gott beten. Wenn Gott zu jeder Zeit auf ihr Gebet hören will, sollen sie diese Möglichkeit nutzen und darin nicht nachlassen. Insofern erwächst aus der Zusage, dass Gott hören will, die Aufforderung, regelmäßig und immer wieder zu beten, Gott zu jeder Zeit um Hilfe zu bitten. Verstehen wir die lukanische Einleitung des Gleichnisses in

49 HAACKER: Witwe, 283; nach HAACKER entspricht die Einleitung in V 1 einem Anliegen, das bei Lukas auch in anderen Texten erkennbar ist (Lk 2, 37; Apg 1, 14; 2, 42; 6, 4; 12, 12).

50 Paulus spricht mit πάντοτε „vom regelmäßig häufigem Gebet“ (DELLING: Richter, 5). So betont Paulus mehrfach, dass er für die Empfänger seiner Briefe allezeit (πάντοτε) dankt bzw. für sie betet (1. Kor 1, 4; Eph 5, 20; Phil 1, 4; Kol 1, 3; 2. Thess 1, 11; 2, 13; Phlm 4). Er bittet auch selbst um solche Unterstützung durch Gebet (Kol 4, 12). Ohne das Adverb πάντοτε fordert Paulus mit anderen Formulierungen zum beständigen Beten auf (Röm 12, 12; Eph 6, 18; Phil 4, 6; Kol 4, 2; 1. Thess 5, 17; 1. Tim 2, 1f.).

51 Diesen Sinn sieht HEINRICH KAHLEFELD in V 1 und meint, dass damit das ganze Gewicht beim Bittsteller liege, der „durch sein zähes, unermüdbares, mit ernstlicher Entschiedenheit aufrechterhaltenes Bitten“ die Wende bewirke (zitiert nach: BINDER: Richter, 26).

52 πάντοτε „antwortet gar nicht auf die Frage ‚wie lange‘, sondern gibt an, wann gebetet werden soll, nämlich ‚zu jeder Zeit‘, ‚allezeit‘, d. h. entweder ‚beständig‘ oder aber ‚bei jeder bestimmten Gelegenheit“ (BINDER: Richter, 27, im Anschluss an WILHELM OTT).

53 Zitiert nach HERMANN L. STRACK/PAUL BILLERBECK: Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch I, München ©1974, 1036; vgl. Band II, 237f.

V 1 in diesem Sinn, stimmt sie mit der Botschaft der Parabel überein;⁵⁴ diese wird nicht umgedeutet.

Stimmt so die Einleitung in V 1 mit der Botschaft der Parabel überein, ist nun zu fragen, wie sich dazu die Deutungen in V 7 und 8 verhalten.

Vers 7: Mit einer rhetorischen Frage bekräftigt dieser Vers zunächst die Botschaft der Parabel als Schluss *a minori ad maius* (vom Kleineren aufs Größere): Sollte Gott seinen Auserwählten nicht erst recht⁵⁵ Recht verschaffen, die Tag und Nacht zu ihm rufen? Im Alten Testament hat Gott das Volk Israel als sein Volk auserwählt, weil er es geliebt hat, nicht weil das Volk so bedeutend und mächtig war (Dtn 7, 6-8). Als Auserwählte spricht Jesus hier seine Jünger an. Im Neuen Testament sind die Christen Auserwählte, weil Gott sie in seiner Liebe ausgewählt hat, seine Kinder zu sein. Auserwählte sind also von Gott Geliebte. Deshalb sagt Jesus ihnen die Erhörung ihrer Gebete zu, denn Gott will seinen Auserwählten helfen.

Die Zusage, dass Gott seinen Auserwählten Recht verschaffen wird, wird häufig auf die Vollendung der Königsherrschaft Gottes bezogen, wenn Gott aller Ungerechtigkeit ein Ende machen wird und ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens aufrichten wird.⁵⁶ Aus dem Sprachgebrauch der Septuaginta und des Alten Testaments ergibt sich für das Verb ἐκδικέω (*Recht verschaffen, rächen, Rache üben*) jedoch nicht ohne weiteres, dass Gottes Recht schaffen nur im eschatologischen Rahmen geschieht.⁵⁷

In den alttestamentlichen Psalmen leiden Beter beispielsweise auch darunter, dass sie von Feinden zu Unrecht der Sünde beschuldigt werden. Sie sind unschuldig und sehnen sich danach, dass Gott ihnen gegen ihre Feinde hilft und sie so ihnen gegenüber ins Recht setzt. So verschafft er ihnen Recht (vgl. Ps 18 [LXX 17], 47f.⁵⁸). Das ist die Hilfe, die sie als Antwort auf ihr Gebet erwarten. In Sir 35, 15-26 schafft Gott den Geringen, Bedrängten, Waisen und Witwen Recht, indem er ihnen gegen ihre Bedränger beisteht und hilft.

ἡμέρας καὶ νυκτός (*Tag und Nacht*) ist *genitivus temporis*, bezeichnet also den Zeitraum, in dem das Rufen zu Gott, das Beten, erfolgt. Es handelt sich nicht um einen Akkusativ der zeitlichen Ausdehnung, der bedeuten würde, dass sie den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch beten, sondern sie beten sowohl am Tag als auch in der Nacht, also zu jeder Zeit (vgl. V 1).

54 Vgl. JÜLICHER: Gleichnisreden II, 284.

55 οὐ μὴ mit Konjunktiv bezeichnet als Frage eine Bejahung (BDR §365⁵).

56 Vgl. WEDER: Gleichnisse, 271f.; CRAIG L. BLOMBERG: Die Gleichnisse Jesu. Ihre Interpretation in Theorie und Praxis, Wuppertal 1998, 244; nach BLOMBERG lehrt das Gleichnis „einerseits, dass 1) Gott das Rufen seines Volkes gegen die Ungerechtigkeit hören und darauf antworten wird, indem er den Menschensohn erneut auf die Erde senden wird, auch wenn der Zeitpunkt unbekannt ist, und andererseits, 2) dass wir aus diesem Grund nicht ablassen sollen, im Glauben und Vertrauen um die Vollendung der Königsherrschaft Gottes zu bitten.“ Damit passt BLOMBERG die Botschaft des Gleichnisses einem eschatologischen Verständnis von V 7f. an. Dagegen konnten wir bei der Auslegung der Parabel kein eschatologisches Verständnis feststellen.

57 Die Wendung ποιέω τὴν ἐκδίκησίν τινος hat die gleiche Bedeutung wie das Verb ἐκδικέω.

58 Dort kann ἐκδίκησις heißen: *der Gott, der mir Recht verschafft* oder *der Gott, der mir Rache verleiht*.

Eine *crux interpretum* stellt der Schluss von V 7 dar. Das zeigt schon die Fülle der Deutungen, die diese Wendung gefunden hat.⁵⁹ Während die Eingangsfrage in V 7 im Konjunktiv formuliert ist, steht μακροθυμῆι im Indikativ. Das weist darauf hin, dass eine neue Frage folgt: καὶ μακροθυμῆι ἐπ' αὐτοῖς. Das καὶ ist als καὶ *alternativum* zu verstehen, also mit „oder“ zu übersetzen.⁶⁰

μακροθυμέω im Sinn von „Geduld haben, geduldig bzw. langmütig sein“ zu verstehen, bereitet im Textzusammenhang Probleme. Dass zeigt sich etwa, wenn DELING übersetzt: „er übt ihnen [sc. den Erwählten] gegenüber ja (tatsächlich) Langmut“ und die Aussage in dem Sinn versteht, dass Gott gegenüber seiner Gemeinde gnädig zuwartet und ihr so eine Frist der Bewährung vor dem Gericht gibt.⁶¹ Diesen Gedanken finden wir zwar in 2. Petr 3, 9, er ist aber weder in Lk 18, 7 noch in der Parabel angedeutet. Es geht hier nicht um eine Bewährungsfrist für die Gemeinde, sondern um Gottes baldige Hilfe für seine Auserwählten, die zu ihm beten.⁶² So ist davon auszugehen, dass μακροθυμέω hier die Bedeutung „zögern, lange warten lassen“ hat; dafür sprechen die Parallele in Sir 35, 19⁶³ sowie V 8.⁶⁴ Dann ist die zweite Frage in V 7 zu übersetzen: *Oder zögert er bei ihnen lange?*⁶⁵

Vers 8: Auf diese Frage gibt V 8a die Antwort und sagt die baldige Erhöhung der Gebete zu. Gott wird ihnen in Kürze⁶⁶ Recht verschaffen, ihnen also gegen ihre Bedränger und Feinde helfen und ihnen in ihrer Not beistehen.⁶⁷ Diese Zusage Jesu ist nicht eschatologisch zu verstehen, als ob Gott erst bei der Wiederkunft des Menschensohns Recht schaffen würde.⁶⁸ Ausdrücklich soll dieses Rechtverschaffen in Kürze geschehen, d. h. bald nach den Gebeten der Auserwählten. Damit soll nicht bestritten werden, dass diese Zusage eine besondere Bedeutung in den Bedrängnissen der Endzeit haben wird, aber die Zusage ist nicht darauf einzuschränken. Jesus

59 Bei MARSHALL (Luke, 674f.) finden sich neun Deutungen dieser Wendung, während BOCK (Luke II, 1451-1454) mindestens zwölf Interpretationen dieser Frage sieht, von denen er die meisten ablehnt und auf die hier nicht näher einzugehen ist.

60 BDR §442,9a; καὶ kann auch einen Fragesatz einleiten (BDR §442,5b).

61 DELING: Richter, 18; vgl. WIEFEL, Lukas, 315.

62 Vgl. BINDER: Richter, 20; andere Deutung dieser schwierigen Stelle: und er übt Langmut (auch) an ihnen (HORST: ThWNT IV, 384 Anm. 56). JEREMIAS meint, dass der Satz einen finiten semitischen Umstandsatz mit einer konzessiven Nuance wiedergibt und übersetzt: „auch wenn er ihre Geduld auf die Probe stellt“ (JEREMIAS: Gleichnisse, 154); vgl. BLOMBERG: Gleichnisse, 244 Anm. 44. Doch steht einem konzessiven Verständnis entgegen, dass V 8a die gestellte Frage so beantwortet, dass Gott seinen Auserwählten bald Recht verschafft und es also gerade nicht lange hinzieht.

63 JÜLICHER: Gleichnisreden II, 287; HAACKER: Witwe, 278f. Der Abschnitt Sir 35, 15-26 weist noch weitere Bezüge zu Lk 18, 1-8 auf.

64 BOCK: Luke II, 1453.

65 Andere Übersetzungsmöglichkeiten, die im Wesentlichen sinngleich sind, sind: *Oder zieht er es lange hin bei ihnen?* (BAUER: Wörterbuch, μακροθυμέω 3; WEDER: Gleichnisse, 269 Anm. 132) bzw.: *Wird er sie etwa lange warten lassen?* (Gute Nachricht Bibel und Neue Genfer Übersetzung).

66 Die von einigen Auslegern vorgeschlagene Übersetzung von ἐν τάχει mit „plötzlich“ (so HORST: ThWNT IV, 383) passt im Zusammenhang der Zusicherung der Hilfe Gottes nicht (BINDER: Richter, 21f.; vgl. WEDER: Gleichnisse, 268 Anm. 131).

67 Für MARSHALL hat ποιέω τῆν ἐκδίκησιν hier vor allem den Sinn des Rettens und Befreiens aus Not und Bedrängnis, da von Gegnern der Auserwählten hier keine Rede ist (MARSHALL: Luke, 674).

68 So DELING: Richter, 21; BOVON: Lukas, 196f.

sagt dem Beten der Jünger, mit dem sie in ihrer Not zu Gott um Hilfe rufen, vielmehr eine baldige Erhörung zu.

Versteht man V 7-8a in diesem Sinn – und nicht eschatologisch –, können V 1-8a ohne weiteres einheitlich verstanden werden. V 7a sagt die Erhörung der Gebete zu (vgl. V 1), und V 8a bekräftigt als Antwort auf die Frage am Schluss von V 7 die baldige Erhörung, auch wenn es manchmal so scheinen mag, als ob Gottes Hilfe lange ausbleibt. Damit entspricht die Deutung in V 7-8a auch der Botschaft der Parabel als Ermutigung zum vertrauensvollen Beten, dem Jesus die Erhörung zusagt.

Dazu scheint der V 8b nicht zu passen. Er wird meistens so übersetzt: „Jedoch, wenn der Menschensohn kommt, wird er auf Erden den Glauben finden?“ Dabei wird das Partizip Aorist ἔλθῶν temporal übersetzt, und zwar auf die Zukunft bezogen. Die meisten Ausleger deuten diese Aussage auf die Wiederkunft Jesu.⁶⁹ Die Frage zielt dann darauf, ob Jesus bei seiner Wiederkunft den Glauben an ihn finden wird.

Dabei geht man von folgenden Entscheidungen aus: a) Die Deutung erfolgt vom Kontext Lk 17, 22ff. her eschatologisch. b) πίστις wird von Einzelnen als der rettende Glaube an Jesus Christus⁷⁰ verstanden. c) „Recht verschaffen“ bezieht sich auf das eschatologische Gericht Gottes, in dem Gott seinen Auserwählten Gerechtigkeit zuteil werden lässt. d) Von V 7b und 8a her wird auf eine Naherwartung der Wiederkunft Jesu geschlossen.

Der Sinn der Frage in V 8b wäre dann etwa: Wenn Jesus wiederkommt und seiner Gemeinde ihr Recht verschafft, wird er dann noch Glaubende bzw. Auserwählte auf der Erde finden? Versteht man die Frage in V 8b in diesem Sinn, entspricht ihr Sinn nicht der Botschaft, die wir in V 1-8a bisher gefunden haben. Dann stellt sich die Frage, ob dieser Halbvers nachträglich angefügt wurde.

Eine andere Möglichkeit der Übersetzung von ἔλθῶν geht zwar auch von der temporalen Sinnrichtung des adverbial gebrauchten Partizips aus, aber in einem vorzeitigen Sinn: „Jedoch, nachdem der Menschensohn gekommen ist, findet⁷¹ er auf der Erde den Glauben?“ Dann geht es nicht um die Wiederkunft Jesu, sondern um die Frage, ob Jesus jetzt, nachdem er gekommen ist, den Glauben bzw. das Vertrauen bei den Menschen findet, dass sie von Gott die Erhörung ihrer Gebete erwarten. Findet Jesus mit seiner Ermutigung zum Gebet Vertrauen? Glauben die Menschen ihm, dass Gott ihnen als Antwort auf ihr Beten bald helfen will? Diese Frage stellt Jesus seinen Jüngern und mit ihnen seiner Gemeinde bis heute.

69 JÜLICHER: Gleichnisreden II, 288; BINDER: Richter, 22-25.

70 HAACKER versteht πίστις hier nicht als Glauben, sondern als Treue, d. h. im Sinne der *Ausdauer im gläubigen Hoffen auf Gott* (HAACKER: Witwe, 284); diese Interpretation setzt ein eschatologisches Verständnis des Verses voraus.

71 Statt des deliberativen Konjunktivs kann das Futur stehen (vgl. BDR §366).

6. Ergebnis

Lk 18, 1-8 – die Parabel vom ungerechten Richter und der Witwe mit ihren Deutungen in V 1 und 6-8 – lässt sich als Einheit verstehen. Die Verse 2-7 lassen sich auf Jesus zurückführen, der seine Parabel mit den nachfolgenden Versen für seine Jünger gedeutet hat. Lediglich V 1 ist eine lukanische Einleitung, aber eine Einleitung, die den Sinn der Parabel zutreffend wiedergibt. Die Bedrängnis vor der Parusie ist sicherlich eine Zeit, in der solch vertrauensvolles Beten besonders angebracht und nötig ist. Trotzdem sollte die Botschaft der Parabel in ihrer Bedeutung nicht auf die Zeit vor dem Ende und der Wiederkunft Jesu eingeschränkt werden; sie will auch heute zum vertrauensvollen Beten ermutigen.

Rektor Dr. Wilfrid Haubeck
Theologisches Seminar Ewersbach (BFeG)
Jahnstraße 49
35716 Dietzhölztal